

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteinst
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Postverfendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6. W.
Im Ausland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäussen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäussen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp. V. Götteleplatz 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Joppelik,
Wollzeile 22, Rottler &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hambura, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Spaltenbreite kostet
für einmaltigen Einmalen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 6. W., ercl. der
Einschreibgebühr 2 30. kr.

Fillial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 87. Sermannstadt, Freitag am 16. April 1875.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 15. April.
Die ungarischen Blätter sind ganz enthusiastisch über die in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 13. d. an die Adresse der Nationalitäten gerichtete Enunziation des Ministers des Innern. Den Bericht über die erwähnte hochinteressante Sitzung finden unsere Leser an anderer Stelle des Blattes.

Die „Bohemia“ meldet: „Der Kaiser sagte zum Könige Victor Emanuel: „Ich wähle deshalb als Begegnungsort Venedig, weil dies die letzte Stadt war, welche unter meiner Regierung abgetreten wurde und weil ich so vor der ganzen Welt darthun wollte, daß Oesterreich endgiltig für alle Zeiten auf jeden Gedanken, jeden Anspruch auf Italien Verzicht geleistet habe.“ Im weiteren Verlaufe äußerte S. Majestät der Kaiser, er erblicke in der Einigung Italiens das Wollen einer höheren Macht, der sich zu beugen er sich verpflichtet fühle.“

Der „Dziennik“ erzählt, daß der Kaiser am 4. August seine Reise nach Galizien antreten und daselbst vierzehn Tage verweilen wird. Für Lemberg ist ein viertägiger Aufenthalt projectirt.

Am 12. d. M. wurde in Zara eine längere Beratung über die dalmatinische Wehrangelegenheit gepflogen. Die Idee, Dalmatien als Ergänzungsbezirk ganz der Marine zu überlassen, wurden aufgegeben, weil seitens des Marine-Obercommandos erklärt wurde, die dalmatinischen Hinterlande und Gebirgsbewohner seien für den Matrosendienst nicht geeignet; es bleibt also bei der bisherigen Gepflogenheit, wonach die Inseln und der Küstenstrich der Marine, das Hinterland der Infanterie und Landwehr gewidmet werden. Wie groß die Dienstmühseligkeit der Bewohner Oberdalmatiens zur Landwehr ist, dies zeigt der Umstand, daß über die vom Landescommandanten ergangene Aufforderung für die Zeit der Anwesenheit des Kaisers freiwillig zur Dienstleistung zum Bataillonscadre einzurücken, in Venetia und Sign ein Drittel der gesammten Mannschafft sich sofort gestellt hat. In den Wochen di Cattaro wird die endgiltige Lösung der Landwehrfrage erst nach Beendigung der Kaiserreise in Angriff genommen; nach der gegenwärtig daselbst herrschenden Stimmung dürfte die Angelegenheit ohne größere Schwierigkeiten zu Ende geführt werden.

Berliner Mittheilungen zufolge wird der Entwurf des Gesetzes über die Aufhebung der Klöster noch diese Woche im Abgeordnetenhaus eingebracht werden. Nach demselben wird das Vermögen der Klöster und Congregationen unter staatlichen Sequester gestellt; die Vereinigungen selbst müssen binnen sechs Monaten aufgelöst werden, ausgenommen diejenigen, welche für Unterricht und Krankenpflege bestimmt sind. Den Ersteren ist eine einjährige Frist gegönnt, die Letzteren dürfen bis auf Widerruf fortbestehen. Das den Klöstern übertragene Privatvermögen der Klostermitglieder wird zurückerstattet, der Unterhalt der invaliden Klostermitglieder wird auf den Staats-Etat übernommen.

Die deutsche Antwort auf die belgische Note vom 26. Februar befindet sich in einer Collectio-Note an die Garantemächte und die Niederlande. Dieselbe bezieht sich auf jene Stelle der belgischen Note, welche erklärt, die Regierung habe die Affaire Duchesne an das Lütticher Gericht übergeben, und gleichzeitig verspricht, die deutsche Regierung seinerzeit von dem Ergebnisse des Verfahrens zu benachrichtigen. Die deutsche Regierung erklärt nun, sie werde den Eingang dieser Mittheilung abwarten, um dann ihre Antwort direct an die Garantemächte zu richten. — Von den in den Notizen zu der bereits mitgetheilten Verfassungs-Vorlage angeführten Special-Gesetzen ist zunächst in Wälde nur ein Gesetz zu erwarten, welches sämtliche Klöster in Preußen binnen sechs Monaten für aufgehoben erklärt. Den Unterricht ertheilenden Klöstern wird eine längere Frist

gewährt. Die der Krankenpflege gewidmeten Klöster können precario bestehen bleiben. Die Regierung behält sich vor, auch diese nach ihrem Ermessen aufzuheben.

Einem süddeutschen Blatte wird aus Wien gemeldet, Kaiser Wilhelm habe den in Venedig sich beegnenden beiden Souveränen seinen Gruß entboten und der besonderen Genugthuung Ausdruck gegeben, mit welcher ihn eine Zusammenkunft erfüllt, die die Verjöhnung zweier ihm gleich werther Verbündeten besiegelt und der Friedensliga eine weitere Verstärkung zuführe.

Die deutschen Blätter fahren fort, die Bestrebungen der Franzosen, ihre Armee auf eine der nationalen Kraft des Landes entsprechenden Standpunkt zu bringen, argwöhnisch zu beobachten. So schreibt die „National-Ztg.“: „Die dauernde Beunruhigung, welche die französischen Rüstungen hervorrufen müssen, kann mit polizeilichen Maßregeln nicht erledigt werden. Es wird sich zeigen müssen, ob man in Frankreich einer Ueberleitung oder einem wohlpréparirten und festgehaltenen Plan gegenübersteht.“ Und der „Börser Courier“ versteht sich sogar zu folgender Erklärung: „In Bezug auf die 800-Millionen-Anleihe erwartet, wie offiziell vermeldet wird, die deutsche Regierung eine Dementi des französischen Gouvernements, dahin gehend, daß der Zweck der Anleihe durchaus nicht in erhöhten Ausgaben für die Reorganisation der Armee zu suchen sei; nun, wir meinen, die französische Regierung wird ohne Schwierigkeiten einem solchen Wunsche entsprechen. Was die Vermehrung der französischen Armee auf Grund des neuen Cadresgesetzes betrifft, so haben wir es mit einer vor aller Welt offensichtlichen Thatsache zu thun. Deutschland wird angezogen sein der drohenden Gefahr schon seine Vorkehrungsmaßregeln sowohl in militärischer als auch in diplomatischer Hinsicht treffen. Es kann unserer Regierung nicht einfallen, in die inneren Angelegenheiten Frankreichs durch eine diplomatische Note über das Cadresgesetz einzumischen. Die ungeheure Vermehrung der bewaffneten Macht eines ohnehin mächtigen, unruhigen und kriegslustigen Landes birgt ohne Zweifel eine unverkennbare Gefahr für den europäischen Frieden. Wenn die europäischen Großmächte zufällig diese Ansicht theilten und derselben an entsprechender Stelle in Versailles Ausdruck geben würden, dann wäre es doch nicht unmöglich, daß die faktische Durchführung des Gesetzes erhebliche Modifikationen erleiden könnte.“

Ein Pariser Brief der Independance Belge meldet, daß gewisse Journale und Financiers französischerseits Artikel der Berliner Blätter auszubeuten suchen. Die diplomatische Welt fühlt sich keineswegs beunruhigt. Bei dem Empfange, der am Samstag bei dem Duc Decazes stattfand, herrschte eine sehr friedliche Stimmung.

Schlimmer als der Karikismus wüthet augenblicklich die Reaction in Spanien. So sind durch königliches Decret die reactionären Universitäts-Professoren in die Stellung, welche sie vor der Revolution von 1868 inne hatten, zurückversetzt worden. Fast alle liberalen Professoren in Spanien haben daraufhin einen Protest gegen die von der Regierung in Bezug auf das Unterrichtswesen getroffenen Maßregeln unterzeichnet und erklären dieselben für reactionär. Infolge dieses Protestes sind von der Madrider Regierung die Professoren Figuerola und Maravia des Landes verwiesen worden; wie geträumelt verläutet, fände auch die Ausweisung Concha's bevor, ebenso sind die Professoren Salmeron, Ascaate nach Lugo oder Maranda abgeführt worden, und da auch von den Provinzial-Universitäten Proteste gegen die kirchlichen Schritte der Regierung bevorstehen, hat sich letztere entschlossen, eine Deportation der protestirenden Professoren en gros vorzunehmen.

Nicht nur im Westen, auch im Osten ziehen sich die Kriegsgewitter zusammen und verdunkeln den Horizont. So wird aus Petersburg unterm 8. d. geschrieben: Die orientalische Frage ist unrlöpflich

hier in den Vordergrund unserer journalistischen Diskussion getreten. Mit einer Erregung sonder Gleichen wird plötzlich die Lage der „Christlich-slavischen Brüder“ in der Türkei besprochen, so daß, da in der That kein weiterer Anlaß zu dieser Ventilation vorliegt, wahrscheinlich diese ganze Frage durch einen Wink von oben auf das Tapet gebracht ist. Am höchsten geht natürlich der „Solos“ in das Gesecht. Ein Leitartikel dieses einflussreichen und zuweilen auch inspirirten Blattes sagt: Die Situation auf der Balkan-Halbinsel drängt zur Entscheidung. Die Türkei habe ihre Unfähigkeit, weiter staatlich zu existiren, bewiesen. Rußland könne dem Drängen seiner christlichen und slavischen Brüder nicht mehr sein Ohr verschließen. Der natürliche Erbe der Türkei seien die slavischen Völker der Balkan-Halbinsel. Rußland könne nicht dulden, daß ein starker Staat sich in den Besitz des Bosphorus, des Scliffels zum russischen schwarzen Meere setze. Wollte Fürst Milan von Serbien unter der Vormundschaft der europäischen Diplomatie verbleiben und nicht die Führerschaft im Kampfe gegen die Türkei übernehmen, so möge er bedenken, daß in Serbien noch viele Anhänger des Fürsten Karageorgiewitsch vorhanden und daß der populärste Fürst aller Slaven der Türkei der Fürst Nikola von Montenegro sei. Die 150,000 Mann der disciplinirten serbischen Armee im Verein mit den 30,000 Montenegroinnern würden einer türkischen Armee ohne Allirten schon die Spitze bieten können. Rußland könne der Entwicklung der Krisis im Orient nur so lange ruhig zusehen, als sich keine anderen Staaten in dieselbe hineinmischen. — Aus Kronstadt wird ferner gemeldet, daß dort ein Geschwader, bestehend aus 4 Panzerregatten, 1 Panzer-Batterie, 6 Monitors und 4 Dampfkräften unter Befehl des aus dem kandiatischen Aufstande bekannten Admiral Butakow befehligt werden, alle Vorbereitungen zur Ausrüstung und zum in See geben zu treffen. Sollten sich in der That die Dinge im Orient so unrlöpflich einer definitiven Entscheidung nahen, wie es der „Solos“ signalisirt, so kann dies unter den augenblicklichen Verhältnissen dem deutschen Reiche nur zu Gute kommen; denn ein durch die Lösung der orientalischen Frage so zu sagen festgenageltes Rußland muß sich vor allen Dingen den Rücken frei halten und Hand in Hand mit dem seinen Rücken bedeckenden deutschen Reiche gehen.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 13. April. Präsident Koloman Ghyerz eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Es folgt die Verhandlung des Gesetzentwurfes über den Ausbau des National-Theater-Zinshauses und das zu diesem Zwecke nothwendige Amortisations-Anleihen von 300,000 fl.

Erst Simonny acceptirt den Gesetzentwurf zur Basis der Specialdebatte, da er sich in der Zwangslage befindet, dies thun zu müssen. Redner gibt einen Abriss des National-Theaterfonds und weist darauf hin, daß der gewesene Minister des Innern in der Verwendung des Fonds durchaus nicht gehörig vorgegangen sei. Derselbe habe gegen den ausdrücklichen Beschluß des Hauses die Sache soweit gebracht, daß ein Anleihen aufgenommen werden muß, welches durchaus nicht aus den Erträgnissen dieses Zinshauses gedeckt werden wird. Nachdem der frühere Minister des Innern solche Inventionen gemacht, welche er im Sinne des Beschlusses des Reichstages nicht hätte machen dürfen, er also die Schädigung des National-Theaterfonds bewirkt hat, möge derselbe für die finanziellen Nachtheile verantwortlich gemacht und im Sinne des 1848-er Gesetzes in den Anlagestand versetzt werden.

Redner reicht in diesem Sinne einen von den Mitgliedern der äußersten Linken unterzeichneten, umfangreichen Beschlußantrag ein, der

Fenilleton.

Der Schwur.

Novelle von W. L.

(Fortsetzung.)
Hier also, schwarz auf weiß, fand er die Lösung des dunkeln Räthfels! So hatte ihn also der Schicksal der Liebe nicht getäuscht. Auch für das unnatürliche eheliche Verhältniß glaubte er nun hinreichende Erklärung gefunden zu haben, und dafür, wie es überhaupt möglich gewesen, daß diese beiden, so wenig harmonisch zusammenklingenden Menschen sich hatten verbinden können. „Die Verzweiflung, die ganze Rath- und Hilflosigkeit der Jugend“, sagte er zu sich selbst, „hat sie ihn in die Arme getrieben! Arme Janny!“

Die flüchtigen Andeutungen, die ihre Stellung im Hause zur Pflegemutter und deren Cousine, wie zu dem Beichtvater der Ersteren betraf, gaben Walter auch noch manche andere Aufschlüsse über Das, was ihm sein Freund geschrieben. Er dachte an die Stelle, wo es hieß, daß der Pfarrer einen einzelnen Herrschensmann von Janny gefunden und daran die schändlichsten Verwünschungen geknüpft hätte. Ein Blick auf die vor ihm liegenden Sachen und — aug oafur war ein ganzes Nothfertigung gefunden.

Sinnend das Haupt in die Hand gestützt, saß er am Tische. Ach! Welch ein Schrei der Angst und Verzweiflung hätte durch die wenigen Zeilen hindurch, die die zitternde Mädchenhand geschrieben! Und dann, Welch ein Mutz, welche eine Opferfertigkeit! Wie mancher Mann wäre hier erlegen, indes in der zarten Hülle einer Jungfrau die Missethater eines Heiden wohnte!

Die Frage der ernit neben ihm stehenden Frau Sadern führte Walter in die Wirklichkeit zurück. Die alte Frau empfand, nachdem sie Alles erfahren, die wärmste Theilnahme für das Schicksal der schwergeprüften Frau, aber es lag nicht in ihrer Natur, lange zu sinnern, wo

thr rasches Handeln die Hauptsache schien. Darum fragte sie: „Und was wollen Sie jetzt thun?“

„Was ich will? Nun bei Gott, nicht eher ruhen will ich, bis ich Alles aufgedeckt und der Unschuld zu ihrem Rechte verholpen habe! Und daß mir das gelingen wird, das weiß und fühle ich!“

„Das Nothwendigste wäre demnach, daß Sie sich mit der Kranken selbst in Verbindung setzen“, sagte nach einigem Nachdenken die Doctorin. „Das ist auch meine Meinung“, entgegnete Walter, „und zwar so schnell wie möglich. Es ist keine Zeit zu verlieren und ich werde noch heute nach G. reifen.“

Sorgsam band er die Papiere und die andern Sachen zusammen, verband Alles in seiner Tasche, und sich mit dem innigsten Danke von der gütigen Doctorin verabschiedend, die ihn mit den besten Wünschen für das Gelingen seiner Pläne entließ, eilte er, so rasch ihn seine Füße trugen, in's Hotel zurück, von wo er nach kurzer Rast abfuhr, um G., das nur wenige Meilen entfernt lag, zu erreichen.

Noch nie hatte ihn eine so hohe, heilige Freude erfüllt, als jetzt, wo er, die Augen mit der Hand beschattend, an Janny dachte. Wie befehlend erschien es ihm, daß gerade er einen Wendepunct in ihrem sonnenlosen Leben herbeiführen sollte.

„Wie wird sie diese Kunde aufnehmen?“ dachte er. „Was wird sie dir sagen, wenn du nun prophezeihst, daß sie quiritirt als Opfer ihres Glückes, ihres Friedens, und welcher Lohn wird Deiner warten? — Lohn?“ fuhr er hastig empor, „Lohn? Will ich denn lohn? Jetzt ist es um des Nonnes willen? Für, Carl, jagame dich! Wo sind sie geblieben, all deine selbstlosen Entschlüsse? Bist du es, der erst vor wenig Tagen sich gelobte, nur mit den reinen Empfindungen eines Freundes und Bruders an das holde Geschöpf zu denken, wünschelos und ohne Nebenbedanken?“

Ein Mann wie Walter, mit edlem Herzen und festem Character, findet sich immer leicht und schnell auch aus den bestrickenden Vorpostelungen einer aufgeregten Phantasie zurecht, und so sehen wir auch unjern Helden die Hand fest auf's Herz drücken und die nächste Zukunft ruhig erwägen.

Verheißte Dual ist Feuer im Busen, doch Betruanen ist der lindernde Balsam, der selbst das bitterste Leid weniger bitter macht.

Das Erste, was Walter that, nachdem er in G. angelangt, war, daß er seinen Freund aufsuchte, um durch diesen mit dem Arzte der Näthin Halm in Verbindung zu treten. Die Schilderung, welche Legow von Doctor Warding machte, trug wesentlich dazu bei, daß er den besten Erfolg von seinen Hoffnungen, die er hauptsächlich auf diesen Mann setzte, versprach.

Unverzüglich begab er sich in die Wohnung desselben und ließ ihm seine Karte mit der Bitte überreichen, seine Aufwartung machen zu dürfen. Verwundert betrachtete Warding den ihm völlig fremden Namen: „Carl v. Walter, Regierungssassessor.“ „Wer in aller Welt kann das sein?“ murmelte er. „Kenne weit und breit keinen Regierungssassessor Walter.“ Dann rief er dem wartenden Mädchen zu: „Kann hereinkommen!“ und schon im nächsten Moment erschien die hohe Gestalt Walter's.

Ohne sich vom Flecke zu erheben, sah der Doctor den Fremden forschend an. Es war das so seine Gewohnheit. Die Musterung mußte wohl günstig ausgefallen sein, denn jetzt erst stand er auf und lud den Fremden ein, näher zu treten, indem er auf und zu dem Tische liegende Wästen sagte: „Ich heiße Sie freundlich willkommen, mein Herr, wenn ich auch nicht weiß, mit wem ich die Ehre habe; denn dies hier“ und damit wies er lächelnd auf die auf dem Tische liegende Wästenkarte, „ist bei mir schlechterdings nicht als Paß oder Legitimationschein. Der Name an und für sich sagt mir wenig. Aber sehen Sie, ich bin Arzt, alt und reich an Erfahrung, habe auch eine gute Portion Menschenkenntniß, und da sehe ich denn jedem Fremden zuerst in's Gesicht. So, damit haben Sie zugleich meine Erklärung und Entschuldigung, wenn ich Sie vorhin so etwas — herausfordernd anstarrte!“

Walter lächelte. Ihm gefiel die Erscheinung und das Wesen des alten Doctors ganz ausnehmend. Hier brauchte er nicht auf Umwegen Zweck und Ziel seines Hierseins anzugeben. Er konnte gerade darauf losfeuern. Und das that er denn auch.

unter Anderem den Punkt enthält, der frühere Minister des Innern, Graf Julius Szapary, hätte das Vermögen des National-Theaters ohne Ermächtigung gekündigt, entfremdet und sei daher in Anklagestand zu setzen. Das Haus möge eine aus fünf Mitgliedern bestehende Commission entsenden, welche die nötigen Schritte zur Anstrengung dieses Processes vorbereiten soll.

Minister des Innern, Koloman Tisza, hält es nicht für notwendig, seinen eigenen Gesetzentwurf zu motivieren, da selbst der Vorredner zugestanden hat, daß man im gegenwärtigen Stadium der Sache denselben acceptiren müsse. Er will sich also darauf beschränken, auf den Beschlußantrag Simony's zu reflectiren.

Man so dert, der frühere Minister des Innern möge in Anklagestand versetzt werden. Nun versetzt das Gesetz wohl, daß man die Minister, wenn sie Ungefehllichkeiten begangen haben, in Anklagestand versetzen könne, aber das Haus hat eben das Recht, diese Anklage nicht zu beschließen und das Formvergehen nachträglich gutzuheißen. Vor Allem muß Bedner hervorheben, daß in dem Beschlußantrage ein Wort vorkommt, dessen Sinn die Antragsteller nicht aufgefaßt haben können, da sie es sonst gewiß nicht gewählt hätten. Es heißt nämlich in dem Beschlußantrage, der frühere Minister des Innern habe das Vermögen des National-Theaters entfremdet, das ist soviel wie gekündigt. (Rufe von der äußersten Linken: Das steht nicht dort!) Schriftführer Szenicsky verliest die betreffende Stelle des Beschlußantrages, wo es heißt „entfremdet“ (entfremdend).

Tisza: Wie gesagt, die Herren haben den Sinn dieses Wortes nicht aufgefaßt. (Lebhafte Zustimmung.) Der Antragsteller wünscht, daß Graf Szapary dafür verantwortlich gemacht werden soll, wenn das Haus nicht so viel einbringen wird, als präliminirt wurde. Wenn man das wünscht, dann läßt man dem Grafen Szapary späterhin auch jene Summen zukommen lassen, welche über den Bedarf einfließen werden, wenn der Fond sich nahezu verdoppelt haben wird. (Lebhafte Beifall.) Ueberdies habe das Vorgehen des früheren Ministers des Innern dem Institutsfonds durchaus keinen eigentlichen Schaden gebracht. Redner bittet, den Beschlußantrag abzulehnen und die Vorlage zu acceptiren. (Zustimmung im Centrum.)

Jnagz Helyi unterstützt den Beschlußantrag und polemisiert gegen den Vorredner.

Szozar Miletics sieht auch in diesem Gesetzentwurfe das Bestreben der Regierung ausgesprochen, mit allen möglichen Mitteln die Interessen der ungarischen Nation zu fördern. (Lebhafte Rufe: So muß es sein! so ist's recht!) Die Subventionen, welche für Lehranstalten gewährt werden, verwendet man für ungarische Institute, während man die Lehranstalten in Ober-Ungarn, weil auch slavische Schüler dieselben besuchen, geschlossen hat.

Wenn Redner ein Mitglied der reichen ungarischen Nation wäre, er würde sich schämen, vor Europa, vor der Welt die Fesseln der armen Nationalitäten zur Errichtung von Theatern zu verwenden, während den Schulen der Nationalitäten die Subventionen entzogen werden.

Referent Emerich Huszar erwidert dem Vorredner, derselbe werde umsonst versuchen, eine Nationalitätendebatte heraufzubeschwören, man werde darauf nicht eingehen. Das Haus und das Land werden stets der Regierung zustimmen, wenn sie die Interessen der Nation nie außer Acht läßt. (Lebhafte Zustimmung.) Uebrigens sei die Angelegenheit des Nationaltheatersfonds eine nationale, der Fond selbst ein ungarischer, zu welchem die Serben sehr wenig beigetragen haben. Redner repliziert auf die von Helyi vorgebrachten Argumente und empfiehlt die Vorlage zur Annahme. Ladislaus Tisza tritt ebenfalls für die Vorlage ein; auch er will Miletics nicht die Freude machen, eine Nationalitätendebatte zu arrangiren, und fragt nur, wie es komme, daß er (Miletics) in diesem Hause sitze, wenn er sich nicht für ein Mitglied der ungarischen Nation halte?

Dr. Michael Polit: Dasjenige, was der Abgeordnete Miletics vorgebracht hat, ist in eine Prinzipienfrage. Und diese Prinzipienfrage ist überhaupt die, ob die Angelegenheit des Theaters einer Nationalität (Lebhafte Widerspruch, Unruhe) vor diesen gesetzgebenden Körper Ungarns kommen kann. Ich begreife recht wohl Ihren Standpunkt. Sie setzen voraus, daß Ungarn ein Nationalstaat ist und dann freilich kann auch die Frage eines Nationaltheaters auf's Tapet kommen. Aber wir sind nicht der Ansicht. Wir halten Ungarn für einen Nationalitätenstaat (großer Lärm) und dann müßte diese Angelegenheit entweder gar nicht hier auf's Tapet kommen, oder es müßte für die Theater der übrigen Nationalitäten auch gesorgt werden. (Lärm.)

Sie können wohl hier, wo Sie in der Mehrheit sind, decretiren, daß Ungarn ein Nationalstaat ist, aber Sie können nicht die Statistik wegdecretiren und diese besagt, daß wir nichtmagyarische Nationalitäten in der Mehrheit sind. (Großer Lärm, stürmischer Widerspruch.) Der g. Referent sagte, daß hier nicht Beiträge für das ungarische Nationaltheater, sondern die Verwendung des Fonds in Betracht kommt. Wenn dem so ist, so müßte auch der Fond des serbischen Theaters hier verhandelt werden (Ausrufe: des Belgrader Theaters), nein, wir Serben haben auch hier einen Theaterfond. So lange es daher nicht in Ihrer Macht steht, die Millionen Slowaken, Serben, Rumänen zu Magyaren zu machen, so lange können Sie nicht die Sache eines Nationaltheaters hier verhandeln. (Stürmische Unruhe, großer Lärm und Widerspruch.)

Minister des Innern Koloman Tisza: Geheutes Haus! Der geehrte Vorredner sagt, daß ebenso wie hier die Angelegenheit des ungarischen National-Theaters zur Sprache kommen konnte, ebenso gut auch

die Angelegenheit des serbischen National-Theaters zur Sprache kommen könnte; und dann sagt er weiter, daß dies der Unterschied in der Auffassung sei, daß wir Ungarn für einen nationalen Staat halten, daß er eben diese Ansicht nicht theile.

Ich bin der Ansicht, g. Haus, daß Ungarn gerade so ein Staat sei, wie die meisten arden Staaten Europas, in welchen Bürger verschiedener Sprachen und verschiedener Nationalität wohnen, darum hat aber der Staat doch nur Eine Bezeichnung; der französische, der serbische, anderswo der rumänische, hier aber der ungarische. (Zustimmung.) Hier bemerke ich noch, daß dies keine Frage der Auffassung, (Lebhafte Zustimmung), sondern eine Frage der Gesetzlichkeit sei (Lebhafte allgemeine Zustimmung) und der g. Abgeordnete kann meinetwegen im Schoße des Hauses fahnd diese seine abweichende, aber direkt gegen das Gesetz verstoßende Ansicht vorbringen, denn hier schüßt das Heiligthum des Hauses auch das unerschütterlich ausgesprochene Wort, ich mache ihn aber darauf aufmerksam, außer dem Hause ja nicht zu versuchen, diese gesetzwidrige Auffassung zu verbreiten und verwirklichen zu wollen (Allgemeine stürmische Zustimmung und lang anhaltender Applaus), denn in dem Augenblick, in welchem er dies versucht, wird er sich davon überzeugen, daß t.och aller hinterlistigen Unterwühlungen der ungarische Staat noch Kraft genug besitzt, um seine Feinde zu zermalmen. (Minutenlang andauernder Applaus, Hohn-Rufe und Zustimmung von allen Seiten; stürmische Bewegung im ganzen Hause. Der Applaus wächst immer von neuem an und dauert mehrere Minuten.)

Mit. Polit: Ich bitte ums Wort, um meine Worte zu interpretiren. Es wundert mich, daß der geehrte Herr Minister des Innern von mir als Juristen voraussetzen konnte, daß ich nicht die Grenzen kenne, welche Ungarns Gesetzgebung für die Umheit des Staates gesetzt hat. Ich sprach ja nicht von der politischen Nation, die in jedem Staate nur Eine sein kann, sondern ich sprach von den Nationalitäten des Staates. Und in dieser Beziehung halte ich aufrecht, was ich gesagt, daß nämlich der Unterschied zwischen Nation und Nationalität in ganz Europa besteht. (Rufe: Genug!)

Präsident richtet an das Haus die Bitte, zu der meritorischen Verhandlung zurückzukehren.

Albert Nemeth will dem Vorredner Polit in Ruhe antworten und zwar mit einem trivialen Sprichworte. Wir thun hier Dasjenige, was auf die tausendjährige gesetzliche Gepflogenheit basiert ist, als die Vertreter Ungarns, und das Sprichwort sagt, daß auch die Gule Richter im eigenen Hause ist. (Lebhafte Heiterkeit.) Der Vorredner fragt, wie so die Theater-Angelegenheit ins Abgeordnetenhaus kommt? Die Angelegenheit des ungarischen Theaters kommt hierher, weil die Magnaten und Stände am Preßburger Reichstage die Unterflügung des Theaters als erste Steuer des ungarischen Adels votirten.

Auch damals gab's im Schoße des ungarischen Adels unzufriedene Elemente, weil sie nicht gerne zahlten. Daher stammt der Nationaltheater-Fond, er stammt aus den Beiträgen des ungarischen Adels, die Nationalität des Herrn Abgeordneten hat nicht einen Groschen dazu geliefert. (Lebhafte Beifall und Heiterkeit.) Der Abgeordnete Polit fragte, wie diese Angelegenheit vor die ungarische Legislative gelangen kann; mit vollem Rechte als kulturelle Angelegenheit.

Auf die Ausfälle und Drohungen gehe ich nichts — fährt Redner fort — denn ich habe sie schon zu oft gehört und auch erinnere ich mich mit Freude daran, wie im Sommer der Minister des Innern den Herrn Abgeordneten Polit wegen einer heftigen Rede ganz glatt politirt hat. (Lebhafte Heiterkeit.) Ich war damals im Bade und habe die Antwort des gegenwärtigen Ministers des Innern mit großem Genusse gelesen.

Ich begrüße ihn freudig auf seinem Fautuil, und freue mich, daß eine solche energische Persönlichkeit die inneren Angelegenheiten des Landes leitet und daß seitens der Regierung eine solche Enunziation ausging. Redner acceptirt die Vorlage. (Lebhafte Beifall.)

Alexander Maday will sich umsoeher strengere im Rahmen der Debatte bewegen, da die energischen und für jeden Patriotischen erfreulichen Worte des Ministers des Innern ihn hinsichtlich der Zurückweisung und Unterdrückung aller nationalen Agitationen vollkommen beruhigen.

Wenn Dr. Polit neben dem ungarischen Nationaltheater auch andere nationale Theater durch den Staat aufgestellt haben will, so geht er von der unerschütterlichen Auffassung aus, als ob wir nur politisch eine ungarische Nation bilden würden, während wir es doch auch culturvell, unseren Traditionen und unserer Vergangenheit nach sind. Das Nationalitätengesetz hat Gesetzeskraft und muß als solches von Jedermann respectirt werden; wenn es aber solchen ultra-nationalen und staatsfeindlichen Tendenz Nachtrag geben soll, wie wir es von Polit und seinen Gesinnungsgenossen, deren Gott sei Dank nicht viele sind, hören, so muß man die Wirkung eines aus Humanitätsrücksichten geschaffenen Gesetzes nur bedauern.

Präsident ersucht den Redner, sich an den Gegenstand zu halten.

A. Maday erklärt, daß er sich dem sichtbaren Wunsche des Präsidenten, die Debatte endlich zu schließen, unterwirft und den Gesetzentwurf zur Basis für die Specialberatung annimmt. Damit ist die erregte Diskussion und die ungemein stürmische Scene zu Ende.

Ernst Simonyi nimmt nun als Antragsteller das Schlusswort. Er polemisiert gegen die vom Referenten und vom Minister des Innern

vorgebrachten, auf das Meritum der Sache bezüglichen Bemerkungen und empfiehlt seinen Beschlußantrag zur Annahme.

Minister des Innern Kol. Tisza weist nochmals darauf hin, daß das Vorgehen des Grafen Szapary dem Theaterfond keinen Schaden zugefügt hat, und bittet um die Annahme des Gesetzentwurfes.

Der Gesetzentwurf wird bei der hierauf folgenden Abstimmung nahezu einstimmig zur Basis der Specialdebatte acceptirt.

Simonyi's Beschlußantrag wurde abgelehnt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde der Gesetzentwurf über das Nationaltheater-Zinshaus und der Gesetzentwurf über die Militärspitäler in Siebenbürgen angenommen, der Antrag Csiky's auf Gewährung einer Unterstützung von 5000 fl. an das Honvéd-Kypl abgelehnt und die Wahl einer 15 Mitglieder zählenden Commission behufs Revision der Hausordnung für morgen anberaumt.

Schluss der Sitzung 1/2 Uhr.

Das Oberhaus nahm in seiner heutigen Sitzung den Gesetzentwurf über Pensionirung der Volksschullehrer, ferner die Gesetzentwürfe über die Erhöhung der Lizenzgebühren für ausländischen Tabak, über Pungirung und über die Stempelpflicht der böhmischen gerichtlichen Documente und Urtheile unverändert an.

Island.

Budapest, 14. April. Graf Melchior Konyay wird trotz entgegengelegter Weisungen auch für den nächsten Reichstag als Abgeordneter candidiren; nur wird er dies nicht in Preßburg thun. — Eine von der General-Versammlung des hauptstädtischen Municipiums entsendete Deputation hat unter Führung des Bürgermeisters der Regierung eine Repräsentation der Hauptstadt in Betreff der Pest-Semliner Bahn überreicht, in welcher die Hauptstadt erklärt, die zu dem Bause dieser Bahn erforderlichen städtischen Gründe dem Staate unentgeltlich zu überlassen, wenn die Bahn noch heuer votirt wird. Der Minister-Präsident Baron Wundschheim erklärte, daß auch die Regierung von der Notwendigkeit des Ausbaues dieser Bahn überzeugt sei, daß er aber nicht versprechen könne, ob dieselbe noch in dieser oder erst in der nächsten Session den diesbezüglichen Gesetzentwurf unterbreiten werde. Jedenfalls werde aber die Regierung streben, den Ausbau baldigt zu ermöglichen.

„Pesti Napló“ ist überzeugt, daß der Kriegslärm der Berliner Presse ein blinder sei. Wir können uns für den Wink, daß auch bei uns ultramontane Elemente existiren, schmeicheln bedanken, aber wir werden mit ihnen schon auszukommen wissen, ohne daß unsere Diplomatie vor Schreck der Würde des Staates vergebend sich an den Krieg gegen Belgien betheiligen wird. Was aber den Erbfeind betrifft, geht er selbst dem Konflikte aus dem Wege und jetzt mögen wir nur der interessantesten diplomatischen ferneren Verhandlungen gewärtig sein.

„Hon“ billigt vollkommen das Vorgehen Belgiens Deutschland gegenüber und meint Bismarck setzt sich mit einem derartigen Vorgehen, wie es Belgien gegenüber befolgte, der Gefahr aus fortwährend diplomatische Schläppen zu erleiden und die Sympathien zu vernichten, welche man seiner Sache gegenüber hegt.

„Közérde“ hält den Conflict zwischen Belgien und Deutschland für höchst wichtig und ernst. Belgien sei mit seiner aufrichtigen stolzen Antwort in die Falle gerathen, denn Bismarck werde jetzt die Neutralität Belgiens als eine discutirbare Frage betrachten und im Falle eines Krieges mit Frankreich Belgien ohne weiteres besetzen und Frankreich von Belgien aus angreifen.

„Reform“ ist überzeugt, Bismarck wolle um jeden Preis Frankreich nochmals schlagen und auszufragen und zwar so lange der alte Wilhelm noch lebt und Moltke's Genie vorhanden sei. Deshalb trachte er vom Zaune zu brechen. Nur wisse dies die ganze Welt und weicht man deshalb dem Streitsüchtigen aus.

Wien, 13. April. Der Kaiser wird in der Bukowina nicht dem Feste des hundertjährigen Anschlusses, sondern der feierlichen Grundsteinlegung des Universitätsbaues in Czernowitz anwohnen. — Gegenüber den Journal-Meldungen, daß das Kriegsministerium eine Vorlage vorbereitete über das neue Heeresausrüstungs-System, wonach jährlich eine Million Uebersparung erzielt werden soll, erklärt die „Wiener Abendpost“, daß dies nicht der Fall ist, weil sich eine derartige Berechnung, bevor der Preis der Rohstoffe im weiteren Jahresverlaufe bekannt ist, als unthunlich darstellt. Auch die Nachricht, daß bei der Confectionsanstalt in Brunn Ungzuförmlichkeiten vorkommen, bestätigt sich nicht.

Wien, 13. April. Proceß gegen die Fälscher der Ostbahn-Coupons. — Nach Wiederaufnahme der für einige Zeit unterbrochenen Sitzung wird die Angeklagte Springer verhört. Sie gibt an, die Folgen der Fälschung nicht gekannt zu haben. Bei der Confrontation jagt Waiz aus, seine Schwester sei in das Geheimniß vollkommen eingeweiht gewesen und habe auch ihren Geminn-Anteil bezogen. Während Waiz ein umfassendes, und Rosa Springer ein theilweises Geständniß ablegt, leugnet Deutsch entschieden. Er behauptet, im Auftrage seines Bruders gehandelt, und weiter nichts gewußt zu haben, desgleichen leugnet er, auf dem Bestellschein die Worte: „Ist geheim zu halten“ ausgedrückt zu haben. — Die zur Verlesung getradeten Briefe sind für den Angeklagten sehr gravirend. Er schrieb an seinen Bruder: „Ich habe eine Bestimmung heikler Natur“. Waiz sucht Deutsch zu entlasten; dieser könne nicht gewußt haben, was mit den Coupons bezweckt werde. — Die Abend-

Nachdem er Platz genommen, erzählte er dem mit gespannter Aufmerksamkeit Zuhörenden Alles, was der Leser bereits weiß.

Als er zu Ende war, stand der Alte auf und ging, die Hände auf dem Rücken, in heftiger Erregung hin und her, indem Aeußerungen, wie: Berwünschtes Pfaffenvolk! Glende Schwarzröcke! u. i. w., höfweise über seine Lippen gingen.

„Ja, ja,“ wandte er sich dann plötzlich um, „habe mir immer etwas Aehnliches gedacht! Stecke aber nicht gern meine Nase in fremder Leute Angelegenheiten, und noch weniger liebe ich es, wenn mein Weg den jener salbungsvollen Katern kreuzt. Darum habe ich geschwiegen über die Schandwirtschaft im Hause der Halm. Doch jetzt, — hier haben Sie meine beiden Hände, und Kopf und Herz dazu, jetzt ist das Ding anderes! Jedes Glied meines alten morschen Leichnams stelle ich Ihnen zur Verfügung: — Um, hm, das arme Ding, die kleine Franzis! — Erinner mich des lieblichen Mädchens noch sehr wohl, wenn mein Beruf mich damals auch sehr selten in ihre Nähe führte; denn erst später, nachdem sie fort war, bin ich ein täglicher Gast und Hausarzt geworden.“

„Sind Sie denn mit mir einverstanden, Herr Doctor, daß wir unmittelbar mit Ihrer Kranken verhandeln?“

„Ganz und gar, wenn ich auch noch nicht recht weiß, wie wir das anfangen, denn seit Jahren duldet sie kein fremdes Gesicht in ihrer Nähe, und außer mir, ihrer Cousine und dem Beichtvater erhält Niemand Zutritt.“

„Wie wäre es denn, wenn ich ohne jedwede Erlaubniß, z. B. an Ihrer Seite, in's Krankenzimmer träte?“

„Und dann?“ fragte Warding, „was dann weiter?“

„Nun, jedenfalls würde es sich herausstellen, ob sie wirklich so apathisch ist, wie es den Anschein hat. Wenn das nun nicht der Fall, so würde sich doch irgend eine besondere Gemüthsalteration, Zorn, Ueberreizung, vielleicht auch Neugier zeigen, und damit wäre, meiner Meinung nach, auch schon etwas gewonnen. Der erste Schritt wäre gethan und das Uebrige würde sich finden!“

„Gut, so weit wären wir; aber womit wollen Sie denn Ihr Erscheinen motiviren? Soll ich Sie vielleicht für einen Collegen ausgeben?“

„Das nicht. Ich würde im Gegentheil so zu sagen mit der Thür in's Haus fallen und ihr mündliche Nachrichten von ihrem Sohne bringen.“

„Unmöglich!“ rief Warding. „Wissen Sie denn nicht, daß kein Mensch nur den Namen nennen darf?“

„Nun, der Befehl kann sich nicht auf mich erstrecken! Ich habe Grüße zu bestellen, habe die Verpflichtung übernommen, es persönlich zu thun und — ich weite Zehn gegen Eins, sie hat nicht einmal das Herz, mir Stillschwergen zu gebieten. Es kommt hier Alles freilich auf die Geistesverfassung der Kranken an, und ich weiß, daß ich ein gewagtes Spiel spiele. Aber — zu verlieren ist nicht viel. Ich bin überzeugt, wenn wir sie vorzubereiten suchen, werden wir Alles verderben. Ueberreizung, die Pflöchlichkeit, mit der ich in ihr eigen Herz greife, davon verspreche ich mir mehr, als von einem langiamen Vorgehen. Wir dürfen ihr weder Zeit zum Nachdenken, noch zum Mißtrauen gönnen.“

„Sie können Recht haben“, sagte nach kurzem Ueberlegen der Doctor, „und ich glaube es verantworten zu dürfen, wenn ich Ihnen meinen Beistand verspreche. — Ut denn, morgen um diese Stunde erwarte ich Sie zu unserem gemeinsamen Besuche.“

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

— (Noch ein Depescher mehr.) Man schreibt aus Kairo: „Auf Befehl des Khedive wird hier schon ein Regierungspalast für den Ex-Sultan von Darfur, der gleich nach seiner Unterzeichnung des Friedensvertrags mit Egypten seinen bleibenden Aufenthalt hier nehmen wird, hergerichtet und stürklich möblirt. Der Ex-Sultan, der heute in einem Alter von 67 Jahren steht, bringt natürlich auch seinen Harem und seine vier Kinder, dann auch 32 Diener und eine Leibwache von 60 Mann mit. Für den Khedive, der ihm schon einen Dampfer entgegengeführt hat, bringt er 17 herrliche arabische Bollkutschperde als Geschenk mit. Jedoch hat er das Anerbieten des Khedive, ihm eine glänzende Pension aus seiner Privat-Kasse anweisen zu lassen, abgelehnt und wird der Ex-Sultan hier nur vom Erträgniß seiner Privatgüter in Darfur leben.“

Freie Silhouetten

aus dem Aufentempel zu Kleinopfingen.

Von Dr. R. Ritter.

VII.

Zweiter Komiker.

Du gleichst in ängstlicher Loureue Ein wenig dem Papa Scholz;

Doch war der Lieblich der Wiener Bon ungleich besserem Holz.

Für des Olympes Bewohner Berechnest du stets dein Spiel,

Du thust, um es kurz zu sagen: Des Guten immer zu viel.

Halt! Maß und spare die Gaben, Welche Natur dir verleiht,

So läßt sich aus dir noch immer Ein guter Komiker zieh'n.

VIII.

Die Anstands-dame.

Du tratest in's Fach der Mütter, Als du noch ziemlich jung,

Die edle Selbstverleugnung Verbriet eine Unbilligung.

Sitzung wird um 7 Uhr, Beamter der Springer öfters an, auf welchen er Waiz sagt, Bede Springer verjucht schieben. Morgen fol Wien, 13. April an den Kaiser wäre — Von einer neue ist hier nichts bekannt. Zara, 12. April: Der Kaiser dem General-Konjul Nazusa nannte, habe General-Konjul wiederholt Proben gegeben habe. Es w der General-Konjul Paga, 13. April Vormittags im hiesig umphyögen mit leber völkering in die Do Gefälligheit, des Sem Vorständen der Rum zerer Objekte schiffte tionen wieder ein.

Berlin, 12. April nach Wies Kunst des Kaisers von Mai in Berlin eintr Mai und bis 12. April von Schweden in B pringliche Paar reist Dieße geht heute zur erfolgt im strengsten kommt auf den belg daß es sich dabei nur Art und Weise hande sich in die Angelege wurde mit Bezug au gebracht, welche die von Personen und belege. Diese Gesetze völkerechtlichen Pflüch Paris, 13. April: sphen Metermaß-Confe über den namentlich über Entwurf einer G schuldige Kosten in Gewichts-Bureaus.

Rom, 12. April: trat, verträge sich, da Papst empfang gestern tage seiner Rückkehr der römischen Jugend Grömmigkeit zu verhe ein Album mit 30,000 San Sebaldia raga ohne Schwierig Erstfischung von Gese hervorgebracht.

London, 13. April: wortete Disraeli auf Deutschland's an Bel nur eine freundschaftl der Antwort der bel vertraulich der britisch gierung hat volle Lief legen als Beweis her gierung zur britisch Note noch nicht, er g lich der Frage des Z zu thun gedente, falls er es weder für nothi geüchis solcher Hypot Unabhängigkeit Belie gegen die Königin ein mit dem Palamente.

Belgrad, 13. April: ses betrauten den Kre arreise an den Fürten — Es verlautet gerüch diesem Sommer einen

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. April.

(Aus dem Stuhls-Ausschuss.) In der gestrigen Sitzung des Hermannstädter Stuhls-Ausschusses wurde unter andern mündlich wichtigen Gegenständen der Beschluß gefaßt, der Stadtverordneten dahin einzurathen, daß sie das der Jurisdiction zustehende Recht und die Pflicht der Errichtung eines Rathhauses an die Stadtcommunität übertrage und sich an den Errichtungslosten mit einem Beitrage betheilige. — Ebenso einigte man sich dahin, angelegentlich einzusetzen von Ortsgemeinden, welche die Bewilligung von Ausgaben aus Adodialmitteln involviren, factisch jedoch mit Vorbehalt, die an dem Gemeindegesetz dem Municipalvertretungsforper gewahrte Competenz auszuüben. — Die Folge dieses Beschlusses war der Antrag, an die nächste Stuhlsvertheilung die vorliegenden diversen Gesuche bewilligen zu wollen.

(Verlaufen) hat sich gestern eine Stutte, welche von einem hiesigen Müller aufgefangen und dem Eigenthümer in Hammersdorf zugeführt wurde.

(Flügelbahn Rocjard-Maros-Basarhely.) Vom 1. Mai l. J. an tritt auf dieser Flügelbahn ein neuer Fahrplan in Wirksamkeit, und verweisen wir diesbezüglich auf die heutige Nummer unseres Blattes.

Kronstadt, 13. April. Unsere Bäche und Flüsse sind theilweise aus den Ufern getreten und haben große Ueberschwemmungen herbeigeführt. Namentlich hat die Ueberschwemmung des Mühlflusses großen Schaden angerichtet, so daß der Bahnhöfen von Agostonfalva bis gegen Marientburg an manchen Stellen hart bedroht wird. Die Ingenieure haben alle möglichen Vorkehrungsmaßregeln getroffen, aber die Gefahr großer Beschädigungen ist auf das Höchste gestiegen.

Am Montag Abend nach 7 Uhr kam in der Miller'schen Scheuer in der Alstädter Hintergasse ein Feuer zum Ausbruch, wodurch große Quantitäten an Heu, welches dem k. Postmeister Körner gehörte, Einwürde, andere Wägen, Schlitzen u. s. w. ein Raub der Flamme wurden. Die Feuerwehre eilte nach dem Brandplatze und bekämpfte das entseßte Element. Gegen Morgen ging ein scharfer Wind und brachte die Gluth von neuem an. Dagegen die Scheuer isolirt stand, so wurden dennoch Brandbündeln vom Winde gegen eine in der Nähe befindliche Wollwäscherei getragen, so daß die bereits eingerückte Feuerwehre neuerdings alarmirt werden mußte, um weiteren Brandausbruch vorzubeugen.

In Tuzson (Kolozer Comitatz) warf am 5. d. M. eine Kuh ein fünfjähriges Kalb; der fünfte Fuß war aus dem linken Hintersehenkel herausgewachsen und mit einer Klaue versehen. Das Kalb war stark gebaut und sog tüchtig. Die unverständigen Knechte schnitten den fünften Fuß ab und das Kalb sog auch nach dieser Operation wohlgenuth wieder fort.

Von der Gemeinde Tuzson fällt uns ein, daß daselbst vor der Revolution ein Baron Domokos lebte und das Mezöjézer unehagliche Dorf nur in den seltensten Fällen verließ, obgleich er in früherer Zeit in Paris ein angenehmes Leben geführt hatte. Seinen Freunden, die ihn miunter fragten, was ihn an das Reich fessle und warum er nicht in die Stadt ziehe, antwortete er stets: „Ou Paris, ou Tuzson“ (entweder Paris oder Tuzson).

In den 23 Gemeinden des Kronstädter Districtes sind im vorigen Jahre 1784 Menschen, und zwar 860 männlichen und 924 weiblichen Geschlechtes gestorben. Geyow waren Erwachsene 747, Kinder 1037.

In Nagy-Senyed mehren sich die Todesfälle seit dem Eintritt des Frühjahres in bedauerlicher Weise. So sind in jüngster Zeit von den Angehörigen der ev. Kirchengemeinde H. B. allein 40 gestorben. Unter Anderen hat der Tod daselbst auch den kön. Bezirksrichter Karl Lengyel dahingerafft.

Ueber die finanzielle Ersparniß, welche dem Staate aus den jüngst erfolgten Ernennungen von k. Notaren erwächst, stellt „Hon“ folgende Berechnung an:

Unter den Ernannten befinden sich 22 Richter k. Gerichtshöfe, 1 Ersatzrichter der k. Tafel, 5 Bezirksrichter, 10 Unterrichter, 7 Gerichtsnotäre, 2 Gerichts-Vicenotäre, 4 Staatsanwälte, 5 Unter-Staatsanwälte, 3 Grundbuchsführer, 2 Finanzscale, 1 Sectionsrath, 5 Concipisten, 4 Concepts-Adjuncten, 2 Ministerialsecretäre, in Summe also 73 Staatsbeamte; ferner 2 Bürgermeister, 3 Doctoren, 1 Venotir, 1 Cassier, 1 Schulrichter, 1 Schulrath-Adjunct und 2 Waisenstuhl-Besitzer, also 12 Municipalbeamte. Ferner gibt es darunter 2 Reichstags-Deputirte, 2 Professoren der Rechte und gerade 100 Advocaten. Neben der letzteren Qualification können die Betreffenden aber auch noch eine andere Beschäftigung haben. In solcher Weise sind 189 Notarstellen besetzt. Der Richter- und Advocatenstand ist stark gelichtet worden, aber die auf Ersparungen abzielenden Bemühungen der Regierung wurden dadurch erkühdet gefördert; das Staatsbudget wird um die Gehaltszüge und Pensionsansprüche von 73 Jactorduen erleichtert. Selbst wenn man die niedrigsten Besoldungs- und Quartiergeld Kategorien der Berechnung zu Grunde legt, entfällt — von den Pensionsansprüchen abgesehen — eine jährliche Ausgabe von 126,600 fl.; nimmt man aber die verschiedenen Kategorien in Betracht, so wird man lähn die Ersparung auf 130,000 fl. veranschlagen dürfen.

(Meteorsteine.) In der nächst Mercydorf gelegenen Ortschaft Szadány sind am 31. v. M., zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, mehrere Meteorsteine in der Größe einer Nuß gefallen. Den Auslagen von Augenzeugen zufolge, war der Horizont ganz klar und nur im Norden ein weißes Wölkchen sichtbar. Dem Fall der Meteorsteine gingen ein lauter Knall, wie von einem Kanonenschusse und mehrere kleinere Detonationen voraus, welche eine Aehnlichkeit mit einem Pelotonfeuer hatten, worauf schließlich ein Geräusch hörbar wurde, wie es ein Eisenbahnzug hervorbringt. In der Gemeinde selbst, sowie auch auf den umliegenden Feldern wurden mehrere dieser Steine gefunden, von welchen drei Stück dem Herrn Obergespan eingesendet wurden, der dieselben den naturwissenschaftlichen Gesellschaften in Temesvár und in Budapest einsenden wird.

Am 11. d. waren, wie wir im „Szegedi Közlöny“ lesen, 400 Menschen in Gefahr, in den Fluthen der angeschwollenen Theiß zu ertrinken. Die Verbindungsbrücke zwischen den beiden Ufern ist noch nicht eingehängt und so wird der Verkehr durch eine große Platte vermittelt. Am Abende des besagten Tages drängten sich 400 Menschen auf die Fähre, um sich an's Banater Ufer befördern zu lassen. In der Mitte der Theiß riß das Seil. Die am Ufer in großer Anzahl anwesenden Schiffer verhinderten durch rasches Eingreifen die Katastrophe, indem sie das gefährdete Fahrzeug rechtzeitig zum Stehen brachten. Wäre die Hilfe eine Minute verspätet eingetroffen, so wäre das Fahrzeug unrettbar an der Säule der Eisenbahnbrücke zersplittert worden.

Wien, 14. April. Die Besitzer des Gasthauses zum „König Sobieski“ auf der Türkenchanze bei Wien, das Ehepaar Josef und Aloisia Schieder wurde heute Nachts von zwei Unbekannten, aufscheinend Arbeitern, ermordet und heraubt.

(Ungarische Maler in Paris.) In Paris halten sich gegenwärtig viele ungarische Maler auf, denn unsere Maler sind, wie der Correspondent des „Naplo“ bemerkt, zur Ueberzeugung gelangt, daß sie in Paris mehr Gelegenheit zur Ausbildung haben, als in München. Aber sie verkehren in der Weltstadt nicht viel miteinander, da sie billige Wohnungen suchen müssen und ihre Ateliers in den Vorstädten zerstreut sind. Jüngst regte Munkácsy die Idee an, daß die ungarischen Maler häufiger zusammenkommen mögen, was vielleicht dadurch erreicht werden könnte,

wenn die Regierung gemeinschaftliche Ateliers mietten würde, deren Leitung Munkácsy und Zichy zu übernehmen bereit wären.

(Ein sprechlicher Beichtvater.) Die „Gazetta d'Italia“ veröffentlicht einen Brief aus Messina, welcher mit allen Details und Namen-Aeudung des Ortes und der betreffenden Familien folgende abentheuerliche Unthat eines Geistlichen erzählt: Ein junges Liebespaar konnte die elterliche Einwilligung zur Heirat nicht erhalten und beschloß deshalb, Nachts zu entfliehen und sich nach einem entfernten Städtchen zu begeben, in der Hoffnung, dadurch die gewünschte Einwilligung zu erhalten. Die Mutter der Braut war im Geheimniß. Letztere glaubte jedoch, am Tage vor der beschlossenen Flucht die Sache ihrem Beichtvater beichten zu müssen. Kurz vor der verabredeten Stunde erschien nun eine verummante Person, gab das verabredete Zeichen und das Mädchen verließ darauf das Haus. Bald darauf erschien ihr Geliebter zum Städtchen und wurde von der Mutter gefragt, wohin er die Tochter gebracht habe. Sein Erstaunen war grenzenlos. Endlich entsann sich die Mutter, daß die Tochter dem Beichtvater geheiligt habe. Der junge Mann begab sich sofort zur Wache der Carabinieri und forderte polizeiliche Begleitung nach dem Hause des Geistlichen. Sie erzwangen den Eingang und fanden das junge Mädchen im Zimmer des Geistlichen misbraucht und von dreizehn Dolchstichen durchbohrt. Der Thäter ist in Haft.

(Eine Wette.) Kürzlich wurde erzählt, daß der augenblicklich im Pariser Théâtre Folies-Bergere gastirende Athlet Herr Holtum den Feuilletonisten des „Monde illustré“, Pierre Veron, der an seine (Holtum's) Kunst nicht glauben wollte, herausgefordert habe, es auf eine augenscheinliche Probe ankommen zu lassen. Wenn Herr Holtum dabei sein Kunststück, eine aus einer Kanone abgehoffene Kugel im Fluge aufzufangen, mißlang, das heißt, wenn sich zeigte, daß für gewöhnlich ein Betrag im Spiele sei, so verpflichtete er sich, 5000 Francs den Armen und 3000 Francs Demjenigen zu geben, der die Sache besser, beziehungsweise nachmachen würde. Von Herrn Pierre Veron hingegen wurde, falls er verlor, erwartet, daß er eine entsprechende Buße zahlen würde; doch wurde hierüber nichts Bestimmtes ausgemacht. Die Probe wurde am 9. d. M. in einem Baumgange des Mabillegartens in Anwesenheit von etwa hundert Journalberichterstaten und Zeitnern, sowie von Mademoiselle Ghinassi, jener jungen Schauspielerin, die sich vor Kurzem als Löwenbändigerin beim Pariser Publikum einführte, vorgenommen und gelang glänzend. Der Athlet lud die Kanone vor Aller Augen, schloß einen ersten Schuß in's Blaue ab, ließ dann ein zweites Mal laden und fing nun beim Schusse die Kugel im Fluge auf. Lebhafter Beifall lohnte Herrn Holtum, nachdem er die Probe so siegreich bestanden. Herr Pierre Veron, dem die Sache bedenklich geworden sein mochte, wohnt dem Experimente nicht bei; er hatte sich Abends vorher in wenig ritterlicher Weise durch eine Stiegeisreise nach Nizza seiner Niederlage und deren Folgen entzogen.

(Eine naturwissenschaftliche Entdeckung.) Bei der Vertheilung der Preise für hervorragende wissenschaftliche Leistungen, welche, wie alljährlich, am Schlusse des abgelaufenen Jahres in der Akademie der Wissenschaften in Paris stattfand, wurde ein solcher für Physiologie einer gelehrten Abhandlung des verdienten und unermüdeten Naturforschers Bouchard zu Theil. Die gedruckte Schrift ist das Ergebnis von Untersuchungen, die dieser Gelehrte während einer wissenschaftlichen Mission, mit der er vom damaligen Minister Jules Simon beauftragt worden, angestellt hat, und gibt Aufschluß über ein merkwürdiges und bisher nicht genanntes Phänomen, das Bouchard bei vielen Thieren aus der Klasse der Fische und Crustaceen beobachtet hat. Es ist dies die Eigenschaft dieser Thiere, ihre Farbe zu ändern je nach dem Grunde, auf oder über dem sie sich aufhalten. Legen oder legen sie sich über Sandgrund, so werden sie hellfarbig; halten sie sich auf Felsen auf, so nehmen sie die dunkle Färbung dieses letzteren an; lei es nun, daß sie vorwärts dieses Farbewechsels besser ihren Fingern zu entziehen oder daß sie ihre Beute so leichter zu überfallen im Stande sind. Um sich aber auf diese Weise mit dem Grunde, auf dem sie verweilen, gewissermaßen in Einklang setzen zu können, müssen die Fische und Crustaceen, die diese Eigenschaft besitzen, ihren Gesichtssinn durchaus intakt beibehalten. Braucht man sie der Augen, so verlieren sie sofort gänzlich die „chromatische Function“, wie Bouchard jene Eigenschaft benannt hat; das Thier wechselt die Farbe nicht mehr, wie immer auch der Grund beschaffen sei, auf dem es seinen Aufenthalt nimmt. Diese Entdeckung hat große Bedeutung für die Physiologie im Allgemeinen, insofern sie greifbar darthut, wie intensiv die Einwirkung durch den Gesichtssinn empfangener Eindrücke auf scheinbar von dem Gesichte gänzlich unabhängige Organe sein kann, und zu weiteren Untersuchungen in dieser Richtung auffordert.

Literarisches.

Die neueste Nummer (7) der Illustrierten Frauen-Zeitung (vierteljährlicher Abonn.-Preis 1 fl. 50 kr. 8. W.) enthält: I. Das Roben-Blatt: Moderne Promenaden- und Reit-Anzüge; Regenmäntel mit und ohne Capuchon, Pelorien-Mäntelchen, Schürzen-Taucha, ärmellose Jacke, Ueberkleider, Kleiderärmel, Kragen und Manchetten, Fichäs und Wickelhafterhaare; Anzüge für Mädchen und Knaben, Mäntelchen und Jacken, Krabenschuhe (Zoppe); Tragant-, Tragkleiden und Hütden; Klammerbeutel, Sopha- oder Mäntelchen, Scheibunterlage und Dinten-Fächer; Anzüge und Kransen nebst Besätzen für Frühjahrs- und Sommer-Soireen; Feine Spitzenarbeiten, genähte und gebäfelte Spitzen u. s. w. mit 70 Abbildungen, einer Beilage mit 14 Schnittmütern, verschiedenen Musterzeichnungen und Namensschiffen, sowie einem großen colorirten Modenkalender. II. Das Unterhaltungs-Blatt: „Spruchbild“ von C. E. Depler. — Die philosophische Warte. Nach ihren Memoiren von E. W. W. Mit Bildniß nach F. Reclam. — Eine unverjögte Tochter. Roman von Max Ring. (Fortsetzung.) — Drei Potentaten. Mitgetheilt von A. C. Müller. (Fortsetzung.) — Ein Kapitel, zu dem der Verfasser die Uebersicht nicht finden kann. Von A. K. — Auf dem Friedhofe. Von E. P. Zu dem gleichnamigen Bilde von A. Liegen-Mayer. — Der Sonntag vor zwei Jahrhunderten in sechs Doppelszenen. Von Sophie Henry geb. Chodowicka. Erste und zweite Doppelszene. — Theater und Musik. — Briefmappe.

Theater-Nachricht.

Wegen der noch immer obwaltenden Hindernisse kann die Aufführung der Oper „Angot“ auch heute noch nicht stattfinden.

Briefkasten der Redaktion. H. K. C. Was Sie über „den Einsuß und seine Folgen“ geschrieben, ist so allgemein gehalten, daß es mehr in eine Sammlung moralischer Sprüche, als in ein Tagesblatt paßt. Wollen Sie die Güte haben, mehr Detail zu malen, so hängen wir Ihre Bild ohne Weiteres in unserer Galerie auf.

Circus Sidoli. Heute Freitag den 16. April 1875 im Circus am Hermannsplatze: Große Vorstellung in der höheren Reitkunst, Pferde-Dressur, Sciltanz, Gymnastik und Pantomime. Anfang 7 Uhr Abends.

Telegr. Wiener Cours vom 15. April 1875. 5% Metalliques 70.45 Ungar. Grundbesitzungsobf. 80. — 5% mit Mai- u. Novem.-Zinsen — — Temesb. 78. — 5% National-Anlehen (Silber) 74.70 Siebenb. 76.75 1860er Staats-Anlehen 111.75 Kroat.-Slav. 80. — Bankaktien 958. — Silber 103.40 Creditaktien 233.50 R. L. Münz-Dulden 5.24 London 111.30 Napoleons'or 8.88 100 Mark Deutsche Reichswährung 54.40

Sigung wird um 5 Uhr eröffnet. Von den Jugenaussagen ist jene Duke's, Beamter der Francobank interessant. Zeuge verkehrte mit Rosa Springer öfters in G. dangelegenheiten. Sie vertraute ihm den Plan an, auf welchen er scheinbar einging; dann aber machte er die Anzeige. Waig sagt, Bede habe ihn zur Ausgabe der Coupons gedrängt. Auch Springer verfußt, dem Zeugen die Schuld an dem Verbrechen zuzuschreiben. Morgen folgen die Plaidoyers.

Wien, 13. April. Alle Versionen bezüglich einer päpstlichen Mission an den Kaiser während seines Aufenthaltes in Venedig sind unbegründet. — Von einer neuerlichen Note Deutschlands in der belgischen Affaire ist hier nichts bekannt.

Zara, 12. April. Als wohlverbürgt wird hier Folgendes erzählt: Der Kaiser habe den hiesigen türkischen Vizekonsul befragt, welchem General-Konsulate er unterstehe, und als dieser in seiner Antwort Nagusa nannte, habe der Kaiser mit ersterer Miene geäußert, daß der General-Konsul von Nagusa zu den Feinden Oesterreichs gehöre, der wiederholt Proben seiner unfreundlichen Gesinnung gegen die Monarchie gegeben habe. Es wird hier bezweifelt, daß nach diesem Zwischenfalle der General-Konsul Persich sich dem Kaiser in Nagusa vorstellen könne.

Pago, 13. April. Se. Majestät der Kaiser ist heute 11 1/2 Uhr Vormittags im hiesigen, herrlich decorirten Hasen eingelaufen, durch Trümpfbögen mit lebenden Bildern unter Enthusiasmus der ganzen Bevölkerung in die Domkirche gekommen, und nahm die Huldigung der Geistlichkeit, des Gemeinderathes und des Gouverneurs Szaryay mit den Vorständen der Jumaner Seebehörde entgegen; nach Besichtigung mehrerer Objekte schiffte sich Se. Majestät unter stürmischen Abschieds-Ovationen wieder ein.

Russland.

Berlin, 12. April. Kaiser Wilhelm, welcher, wie gemeldet, am 17. April nach Wiesbaden abreist, wird von dort nach Berlin zur Ankunft des Kaisers von Russland zurückkehren. Letzterer wird nicht am 9. Mai in Berlin eintreffen, wie früher gemeldet wurde, sondern am 10. Mai und bis 12. Mai in Berlin verweilen. Die Ankunft des Königs von Schweden in Berlin wird zum 25. Mai erwartet. — Das krongprinzliche Paar reist heute Nachmittags 2 Uhr nach Italien ab. Die Reise geht heute zunächst über Hof und München nach Innsbruck und erfolgt im strengsten Incognito. — Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung kommt auf den belgisch-deutschen Notenwechsel zurück und hebt hervor, daß es sich dabei durchaus nicht um die belgische Presse, sondern um die Art und Weise handle, wie Personen von offizieller Stellung in Belgien sich in die Angelegenheiten Deutschlands wiederholt einmischten. Dies wurde mit Bezug auf den Stand der belgisch-n. Gesetzgebung zur Sprache gebracht, welche die Verträge der Staatsangehörigen gegen die Sicherheit von Personen und die innere Ruhe anderer Staaten nicht mit Strafe belege. Diese Gesetzgebung sei mangelhaft, da sie zur Erfüllung der völkerrechtlichen Pflichten nicht genüge.

Paris, 13. April. In der gestrigen Sitzung der diplomatischen Meternag-Conferenz einigten sich die auswärtigen Bevollmächtigten über den namentlich vom österreichisch-ungarischen Vertreter befürworteten Entwurf einer Convention wegen Organisation eines auf gemeinschaftliche Kosten in Paris zu errichtenden internationalen Maß- und Gewichtsbureau's.

Rom, 12. April. Die Kammer, welche heute wieder zusammentrat, vertagte sich, da sie nicht beschlußfähig war, auf Mittwoch. — Der Papp empfing gestern und heute viele Personen, welche ihn zum Jahres-tage seiner Rückkehr von Gaeta beglückwünschten. — Auf eine Adresse der römischen Jugend antwortend, ermahnte der Papp dieselbe in der Frömmigkeit zu verharrn. — Der Papp erhielt mehrere Geschenke und ein Album mit 30,000 Unterschriften.

San Sebastian, 12. April. General Blanco hat Antigaraz ohne Schwierigkeit verproviantirt. Die am 7. d. vorgenommene Erschießung von Gefangenen in Estella hat einen schmerzlichen Eindruck hervorgebracht.

London, 13. April. In der heutigen Unterhaus-sitzung antwortete Disraeli auf eine Interpellation, daß ihm von einer Deochnote Deutschlands an Belgien nichts bekannt sei; die angezogene Note sei nur eine freundschaftliche Vorstellung der deutschen Regierung, welche mit der Antwort der belgischen Regierung durch den deutschen Vorkämpfer vertraulich der britischen Regierung mitgetheilt wurde; die britische Regierung hat volle Ursache, auf diese Mittheilung den höchsten Werth zu legen als Beweis herzlicher und intimer Beziehungen der deutschen Regierung zur britischen Regierung; Deutschland beantwortete die belgische Note noch nicht, er glaube deshalb den Zwischenfall als erledigt; bezüglich der Frage des Interpellanten, welche Schritte die britische Regierung zu thun gedenke, falls die Unabhängigkeit Belgiens bedroht wäre, erachte er es weder für nothwendig, noch angemessen, sich über die Politik ange-sichts solcher Hypothese zu äußern; er könne indeß erklären, wenn die Unabhängigkeit Belgiens bedroht sei, werde das Kabinett seiner Pflichten gegen die Königin eingedenk sein und beschreibe dann das Kabinett nicht, mit dem Parlamente in Widerspruch zu gerathen.

Belgrad, 13. April. Die Dorfgemeinden des Belgrader Kreises betrauten den Kreis-Chef mit der Ueberreichung einer Collectio-Dante-adresse an den Fürsten für die vorgenommene Auflösung der Slupstina. — Es verlautet gerüchweise, daß Fürst Karl von Rumänien hier in diesem Sommer einen Gegenbesuch machen werde.

Auch füllt du den neuen Posten Des Anstands, onständig aus. Als komisch-toilette Alte Wird oft dir der Hörer Applaus.

Drum tröste dich, daß du geschieden Von naiver und erster Lieb', Du weißt, es ist eine Täuschung, Daß ewig sie grünend blüht.

IX.

Charakterdarsteller und Vater.

Du bist aus der alten Schule, Hast noch die Meister erlert Und ihr vortreffliches Beispiel Dich nachzuahmen bestrebt.

Es findet von falschem Pathos Bei dir sich nie eine Spur, Drum schaffst du dramatische Bilder Voll Leben und echter Natur.

Bist einer der ersten im Range, Von deinen Collegen darum, Darüber sind beide einig Critik und das Publikum.

(Werden fortgesetzt.)

rtungen und auf hin, das Schaden zu Abstimmung Entwurf über die Militär-Gewährung und die Revision der den Gesetz-gegenwürfe Tabak, über politischen Do- trotz ent- Abgeordneter sine von der betete Depu- eine Re- Bahn über- dieser Bahn überlassen, ident Baron endigkeit des rchen könne, den diese- aber die Berliner h auch bei w werden lomatie vor Krieg gegen eht er selbst interessanten Deutschland Borgehen, rend diplo- ten, welche tland für gen folgen Neutralität Fälle eines reich von Frankreich Wilhelm er vom man des- nicht dem Grundstein- gegenüber den vorbereitete ne Million, daß dies der Preis unthunlich in Bräun n-Coupons. n Sitzung sagt Waig ht gewesen h ein un- ge, leugnet gehandelt, dem Be- zu haben. lagten sehr Bestellung könne nicht Die Abend-

